

3), sowie die Verbindung zwischen sog. »hyperdiegetischen« Räumen und insbesondere der QAnon-Verschwörungstheorie (Abschnitt 4).

2. Nichts geschieht durch Zufall

Verschwörungstheorien erlauben es uns, eine Vielzahl von kleinen, kuriosen Details eines historischen Ereignisses als Teil eines größeren Musters zu verstehen. So verstanden sind diese Details keine Zufälle mehr. Sie sind notwendige Bestandteile des Musters, durch das uns die Fratze der Verschwörung in die Augen sieht. Gibt es zum Beispiel auf die folgenden Fragen über die kuriosen Details über die Ermordung John F. Kennedys wirklich keine Antwort, die über »es war halt so« hinausreicht: Warum befand sich unter den Zuschauern am Straßenrand ein Mann mit aufgespanntem Regenschirm (der sog. »*Umbrella Man*«) – an einem sonnigen Tag? Warum befand sich unter den Zuschauern außerdem eine Dame mit russischem Kopftuch (die sog. »*Babushka Lady*«), die weiterhin aufrecht mit ihrer Kamera stehenblieb, auch nachdem die Schüsse gefallen waren und die übrigen Zuschauer Deckung suchten? Warum wurde Lee Harvey Oswald, der angebliche Einzeltäter, getötet, bevor er öffentlich aussagen konnte? Und warum behaupteten die meisten Augenzeugen, es seien Schüsse aus einer Parkanlage (dem sog. »*grassy knoll*«) abgefeuert worden, obwohl der offizielle Bericht zu der Konklusion kam, Oswald habe seine Schüsse aus einem Schulbuchlager im Norden abgefeuert? (Siehe Kapitel 2, Abschnitt 5.1.3).

Wenn die Verschwörungstheorien, die sich um Kennedys Ermordung ranken, wahr sind, dann sind diese Details keine Zufälle, sondern sie hängen zusammen. Irgendwie sind die *Babushka Lady*, der Regenschirmmann, die Schüsse vom *Grassy Knoll*, Oswalds Ermordung durch Jack Ruby Teil eines größeren Zusammenhangs. War der aufgespannte Regenschirm nicht vielleicht Signal an einen zweiten Schützen auf dem *Grassy Knoll*? War Oswald vielleicht nur der Sündenbock und musste deshalb schnell aus dem Weg geräumt werden? Und war nicht vielleicht die *Babuschka Lady* eine Agentin, die alles aufzeichnete? Alle genannten Details werden so durch die Existenz einer im Hintergrund wirkenden Verschwörung erklärt. Aus dem Chaos und der brutalen Sinnlosigkeit der Ermordung Kennedys entsteht ein geordnetes Bild eines sorgfältig geplanten Attentats. In diesem Bild gibt es keine Zufälle, keine unglücklichen Verkettungen von Ereignissen, keine falschen Zeiten und keine falschen Orte. Gleich zweifach fehlt hier der Zufall: Es treten erstens keine

zufälligen Details auf, alles ist durch die Verschwörung erklärbar, und zwar weil zweitens ein perfekter Plan ausgeführt wurde, der sich über alle Eventualitäten hinwegsetzte und über den die Verschwörer sozusagen vollständige Kontrolle über alle Ereignisse am Tag von Kennedys Ermordung ausübten.

In Kapitel 2, Abschnitt 5.1.3 habe ich die Idee diskutiert, dass diese Zufallslosigkeit ein allgemeines negatives Merkmal von Verschwörungstheorien sein könnte. Ich habe diese Idee zurückgewiesen. Denn einerseits lassen auch Verschwörungstheorien bestimmte Zufälle zu. Und andererseits ist die Zufallslosigkeit, die Verschwörungstheorien unterstellen müssen, nicht unbedingt ein Makel.

Etwas scheint aber, so habe ich in meiner Diskussion zugegeben, trotzdem an der Idee, dass Verschwörungstheorien den Zufall ausschließen, grundsätzlich richtig zu sein. Nur konnten wir diese Tatsache innerhalb des kognitivistischen Paradigmas nicht richtig abbilden. Jetzt, wo wir das kognitivistische Paradigma hinter uns gelassen haben, lohnt sich ein neuer Blick auf den Mangel an Zufall in Verschwörungstheorien. Es sollte nun relativ einfach ersichtlich sein, dass wir die Art und Weise, wie Zufall in Verschwörungstheorien fehlt, innerhalb des kognitivistischen Paradigmas deshalb nicht richtig darstellen konnten, weil das Fehlen von Zufall nicht Teil des *Inhalts* von Verschwörungstheorien ist; Verschwörungstheorien *behaupten* nicht, dass nichts durch Zufall geschieht. Dieser Grundsatz ist vielmehr in die Struktur ihrer Welten eingeschrieben. Der Zufall ist in Verschwörungstheorien so abwesend, wie er in Geschichten abwesend ist.

Wie ich in Kapitel 4, Abschnitt 4 erörtert habe, fehlt in Geschichten auf dreierlei Weise der Zufall. Erstens ist etwas keine Geschichte, wenn es nicht von Handelnden erzählt. Geschichten enthalten also notwendigerweise Wesen, die handelnd auf ihre Welt einwirken. Zweitens betten Geschichten die von ihnen erzählten Ereignisse in einen größeren Sinnzusammenhang der Erzählung ein und laden sie somit symbolisch auf; nur deshalb sind Geschichten *sinnstiftende* Ordnungen von Ereignissen. Und drittens gewinnen alle erzählten Ereignisse symbolische Bedeutsamkeit, allein *weil* sie erzählt werden. Genau diese drei Typen von fehlender Zufälligkeit findet man auch in der Struktur von Verschwörungstheorien. Im Folgenden gehe ich auf jeden der drei Typen näher ein.

2.1 Handelnde

Ein Ausgestaltungsversuch des Gedankens, dass Verschwörungstheorien auf allgemein defizitäre Weise Zufall ausschließen, den ich diskutiert habe, stammt von Karl Popper. Popper nimmt an, dass Verschwörungstheorien die vielen Weisen ausschließen müssen, wie uns unsere Handlungen und Pläne entgleiten können, weil uns die Welt einen Strich durch die Rechnung macht. Selbst kleinste Handlungen unterliegen in diesem Sinn nicht vollständig unserer Kontrolle: Wir verschütten Tee, stolpern, ein Windstoß bläst uns die mühsam geordneten Blätter aus den Händen, und so weiter. Und wenn wir größere, die ganze Welt umfassende und über Jahre gärende Pläne schmieden, dann vervielfachen sich die Einfallstore für derartige zufällige Unterbrechungen durch die Welt. Verschwörungstheorien, so glaubt Popper, müssen diese alltägliche Tatsache leugnen, weil sie Ereignisse als Resultate perfekter Pläne der Verschwörergruppe verstehen.

Popper verfehlt aber sein Ziel. Denn Verschwörungstheorien können durchaus kleinere Zufälle innerhalb der behaupteten Ereigniskette zugestehen. Zum Beispiel ist es ein fester Bestandteil der QAnon-Verschwörungstheorie, dass die Verschwörer in Donald Trump (und seinem Verbündeten, Q) einem mächtigen Widersacher begegnet sind, der ihre Pläne durchkreuzt und Informationen über ihre Machenschaften durchsickern lässt. Die Verschwörer besitzen hier keine vollständige Kontrolle über die Ereignisse. Nicht *alle* Verschwörungstheorien schließen also Zufälle aus. Trotzdem scheint Popper auf der richtigen Spur zu sein: In gewisser Weise ist es ein auszeichnendes Merkmal von Verschwörungstheorien, dass die individuellen Handlungsmöglichkeiten und Fähigkeiten der Verschwörer in ihrem Zentrum stehen.

Eine angemessene Ausgestaltung dieses Verdachts gewinnt man aber erst, wenn man Verschwörungstheorien als Geschichten versteht. Denn auch Geschichten erzählen in ihrem Kern immer von Handelnden. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass sie von scheiternden oder erfolglosen Handelnden erzählen, die Spielball höherer Gewalten sind, wie zum Beispiel der arme Franz *Woyzeck*, der titelgebende Held von Büchners berühmten Drama. Woyzecks Handlungen sind zu sehr geringem Maße selbstbestimmt. Was er tut, ergibt sich aus Einflüssen seiner Umgebung und Gesellschaft, eine Tatsache, zu der er selbst zudem kaum Zugang hat. Dennoch konzentriert sich das Drama auf das, was Woyzeck tut (den Mord an seiner Geliebten) und erkennt damit seine Rolle als Handelnder nicht nur an, sondern erkürt sie zum Zentrum des Gesche-

hens. Um überhaupt eine Geschichte erzählen zu können, müssen wir Woyzeck grundsätzlich als Handelnden denken und darstellen.

Es ist diese Weise, in der Verschwörungstheorien ihren Brennpunkt nicht von den individuellen Handlungsfähigkeiten der Verschwörer abwenden können. In Verschwörungstheorien muss es stets um Handelnde gehen, weil sie sonst nicht erzählt werden könnten. Denn Geschichten müssen immer von Handenden erzählen, weil sie sonst nicht erzählt werden könnten (siehe Kapitel 4, Abschnitt 4.1.1). Und genau wie wir Woyzeck sowohl als Spielball der Umstände als auch als Handelnden sehen können, so können wir die Verschwörer gleichzeitig als zufälligen Umständen ausgeliefert und trotzdem im Verborgenen wirkend denken. Als Geschichten sind Verschwörungstheorien von der Grundannahme einer allgemeinen Handlungsfähigkeit durchzogen, ohne irgendwelche anderen Behauptungen über spezielle Fähigkeiten machen zu müssen. Natürlich erzählen Verschwörungstheorien typischerweise eine Geschichte über mindestens zum Teil erfolgreiche Verschwörungen. Aber notwendig ist dieser Zusatz nicht.

Poppers Idee war es, dass historische Ereignisse eigentlich durch ein dichtes Zusammenwirken individueller Absichten und struktureller Bedingungen verstanden werden müssen. Deshalb lehnte er Erklärungen ab, die einzig und allein auf die individuellen Einflüsse durch mächtige Verschwörer abstellen. Aber Verschwörungstheorien sind keine Erklärungen, sondern Geschichten. Und während Erklärungen nicht gleichzeitig individuelle Handlungskontrolle und strukturelle Bedingungen außerhalb unserer Kontrolle als erklärende Faktoren behaupten können, können Geschichten sehr wohl beides gleichzeitig in den Blick nehmen (ich greife diesen Punkt in Kapitel 6, Abschnitt 2.4. wieder auf). Denn damit etwas überhaupt eine Geschichte ist, muss es zwar handelnde Wesen in den Blick nehmen, aber darüber hinaus darf es davon erzählen, dass diese handelnden Wesen durch äußere Einflüsse bestimmt sind.

Diese Einsicht wirft auch neues Licht auf die in Kapitel 2, Abschnitt 5.1.3 erwähnte Behauptung, dass Verschwörungstheoretiker*innen den sog. »*fundamental attribution error*« begehen – die Tendenz, Ereignisse über feste Dispositionen und Charaktermerkmale statt durch flüchtige äußere Umstände zu erklären. Verschwörungstheorien rufen diese Tendenz in der Tat hervor. Aber wenn sich Verschwörungstheoretiker*innen dieser Tendenz hingeben, begehen sie keinen Fehler. Vielmehr folgen sie der grundlegenden Denklöge des von Bruner identifizierten »narrativen Denkens«, indem sie (fiktionale) Ereignisse über die Absichten einer Handelnden verknüpfen (siehe Kapitel 4, Abschnitt 4.1.1). Sie tun dasselbe wie wir, wenn wir Geschichten rezipieren.

2.2 Cui Bono – Interne Notwendigkeit in Verschwörungstheorien

Verschwörungstheoretiker*innen wiederholen häufig einen Leitspruch, mithilfe dessen sie auf den ersten Blick ihre Vermutungen zu begründen scheinen: »Cui Bono?« – wer profitiert? Mit dieser Frage lässt sich fast jedes Ereignis als Ergebnis einer Verschwörung lesen. Denn von den meisten Ereignissen, seien sie auch noch so schrecklich, profitiert irgendjemand. Als Messinstrument für das Aufdecken echter Verschwörungen ist diese Frage nun aber denkbar unbrauchbar, und zwar abermals aufgrund des Zufalls. Von sehr vielen Ereignissen profitieren wir schließlich rein zufällig. Wenn eine Bewerberin auf eine begehrte Stelle ihre Bewerbung plötzlich aufgrund von Krankheit zurückziehen muss und besser qualifiziert wäre als ich, dann profitiere ich davon. Ich bin vielleicht plötzlich der qualifizierteste Bewerber. Das allein ist jedoch kein guter Grund, mich zu verdächtigen, die Krankheit meiner Mitbewerberin verursacht zu haben. Ich hatte Glück, die Bewerberin Pech. Lesen wir die Frage »Cui Bono?« also als Versuch, die Wahrheit über eine Verschwörung herauszufinden, müssen wir Irrationalität, und nicht nur das, *offensichtliche* Irrationalität, unterstellen.

Ein Perspektivenwechsel ist angebracht und nun auch möglich: Erzählungen betten die Ereignisse ihrer Geschichten in eine mehr oder weniger notwendige Reihenfolge ein, indem sie verständlich machen, warum ein bestimmtes Ereignis, und kein anderes, auf eine Handlung folgt. Unter anderem tun sie das, indem sie Motive von Figuren nahelegen – Gründe, die die Figuren haben, so zu handeln, wie sie handeln. Die Eigenschaft, die Ereignisse einer Geschichte besitzen, wenn sie auf diese Weise eingebettet sind, habe ich *interne Notwendigkeit* genannt (Kapitel 4, Abschnitt 4.1.2.).

Eine flache Lesart der Frage »Cui Bono?« legt nahe, dass Verschwörungstheoretiker*innen erst fragen, wer von einem Ereignis profitiert und dann daraus schließen, dass diese Person oder dieser Personenkreis Teil einer Verschwörung ist. Aber die Struktur von Verschwörungserzählungen legt eine andere Deutung nahe. Dass jemand ein bestimmtes Motiv hatte, auf das man rückblickend mit der Frage »Cui Bono?« abstellen kann, ist in den meisten Verschwörungstheorien eine *Voraussetzung*. In der Geschichte der Verschwörungserzählung existiert folgerichtig auch zunächst ein Motiv – Macht oder Reichtum – und dieses Motiv macht dann die entsprechende Verschwörung intern notwendig. In diesem Sinne ist es in Verschwörungserzählungen nie ein Zufall, dass jemand von einem Ereignis profitiert. Denn das Motiv, von dem Ereignis zu profitieren, ist stets bereits in die Verschwörungserzählung

eingeschrieben. Die Frage »*Cui Bono?*« ergibt aus dieser Warte sehr viel Sinn. Denn sie fällt in den Bereich der *Darstellung* der Geschichte, und zwar grob gesprochen in die Kategorie der *Zeit* (siehe Kapitel 4, Abschnitt 3). Mit der »*Cui Bono?*«-Frage lässt sich nämlich der Ablauf *Profitmotiv* → *Verschwörung* zeitlich verkehrtherum darstellen und so spannender gestalten. Kriminalgeschichten tun üblicherweise dasselbe. Im tatsächlichen Verlauf der Geschichte kommt das Motiv *vor* dem Mord. Aber in der *Darstellung* dieser Geschichte erfahren wir zuerst von dem Mord und erst viel später von dem Motiv. Gerade über diese Umkehr lässt sich die Erkenntnis darüber, wer der Mörder war, besonders befriedigend darstellen. Zunächst wissen wir nur: Die Gräfin wurde ermordet. Erst später erfahren wir, dass sie einen Liebhaber hatte, dass der scheinbar perfekte Ehemann gewalttätig ist. Schließlich kommt der letzte entscheidende Schlag. Der Ehemann wusste von der Affäre! Jetzt fällt es uns wie Schuppen von den Augen. Alle Puzzlestücke passen plötzlich zusammen und jener suchterzeugende Moment der Erkenntnis stellt sich ein: Der Gatte war es! Die Zuschreibung eines Motives erlaubt es uns hier, im Nachhinein alle gesammelten und zunächst zusammenhangslosen Indizien in ein Gesamtbild zu ordnen, aus dem hervorgeht, was wirklich passiert ist. Aber dieses Gesamtbild ergibt sich eben daraus, dass wir das Motiv des Täters zum Schluss als letztes Puzzlestück am *Anfang* des Ereignisverlaufes einsetzen.

Genauso funktionieren viele Verschwörungserzählungen. Uns werden zunächst die Puzzlestücke präsentiert, etwa der Ausbruch der Pandemie in Wuhan, Bill Gates Wohltätigkeitsarbeit, und die Funktionsweise von mRNA-Impfstoffen. Dann erst wird, mittels der Frage »*Cui Bono?*« der Zusammenhang hergestellt: Bill Gates will die Menschheit versklaven, indem er jedem Menschen einen Chip implantiert! Jetzt fällt es uns wie Schuppen von den Augen: Alles hängt zusammen, und Bill Gates ist der Drahtzieher im Hintergrund. Eine gute Verschwörungserzählung ist mindestens so befriedigend und suchterzeugend wie ein guter Krimi.

»*Cui Bono?*« ist, richtig verstanden, also gar keine Frage, sondern der Ausdruck eines Darstellungselements. Sie drückt aus, dass die Verschwörer in der Erzählung ein bestimmtes Motiv hatten, das erst an dem Ereignis sichtbar wird. Sie hilft bei der spannenden Darstellung der Geschichte. Aber vor allem stellt sie dabei interne Notwendigkeit her, indem sie die Ereignisse an ein übergreifendes Motiv knüpft und sie so verständlich macht. Das unterstellte Motiv ist also dasjenige Element, das Verschwörungserzählungen ihren charakteristischen Anschein der befriedigenden »Allumfassenheit« verleiht – das heißt, den Anschein, dass in der Verschwörungserzählung alles miteinander

zusammenhängt, oder eben: dass nichts durch Zufall geschieht. Kein Wunder, also, dass die Versuche, die Zufallslosigkeit von Verschwörungstheorien zu beschreiben, die ich in Kapitel 2, Abschnitt 5.1.3 diskutiert habe, scheitern mussten. Verschwörungstheorien behaupten nicht, dass tatsächlich nichts durch Zufall geschieht. Die Art und Weise, wie Zufall in ihnen abwesend ist, ist vielmehr ein Resultat ihrer *ästhetischen* Eigenschaften. Zufallslosigkeit ist ein wesentlicher Strukturbestandteil der Geschichten, die Verschwörungserzählungen erzählen.

Die besondere ästhetische Struktur von Verschwörungserzählungen erklärt auch bestimmte Eigenartigkeiten, die erst im Gespräch mit Verschwörungstheoretiker*innen deutlich werden. Ich fasse meine Diskussion dieser Eigenartigkeiten im nächsten Abschnitt deshalb auch noch unter das Thema der Zufallslosigkeit.

2.3 Zwei Formen verschwörungstheoretischer Ungeduld

Wenn wir mit Menschen sprechen, die sich im Bann von Verschwörungserzählungen befinden, versuchen wir häufig, ihre scheinbaren Behauptungen zu widerlegen oder wenigstens auf Lücken und Ungereimtheiten hinzuweisen. Allerdings machen wir dabei genauso häufig eine ernüchternde und eigentümliche Erfahrung. Verschwörungstheoretiker*innen scheinen sich auf Detaildiskussionen über die verschwörungstheoretischen Inhalte nicht recht einlassen zu wollen. Wer genau hinhört, erkennt, dass Verschwörungstheoretiker*innen die Sorgen über Ungereimtheiten durchaus verstehen. Solche Sorgen scheinen ihnen jedoch ganz und gar am springenden Punkt vorbeizugehen. Für Verschwörungstheoretiker*innen sind die Details ihrer Inhalte oft unerheblich. Und sie begegnen unseren Nachfragen über diese Details mit einer ganz bestimmten Ungeduld – so, als hätten wir einen zentralen Punkt noch gar nicht begriffen oder einen grundlegenden Fehler begangen.

Ich möchte an dieser Stelle eine Unverschämtheit behaupten: Ich glaube, Verschwörungstheoretiker*innen haben mit diesem Eindruck Recht. Grund dafür sind zwei im Kapitel 4 besprochene Eigenschaften von Geschichten, die ich als ihre *externe Notwendigkeit* (Abschnitt 4.1.3) und ihre *Körnung* (Abschnitt 4.2) beschrieben habe.

Um genauer zu verstehen, was ich mit verschwörungstheoretischer Ungeduld meine, ist ein weiteres Beispiel nützlich: Die Illuminaten-Verschwörungstheorie ist Teil eines Bündels von Verschwörungstheorien über die sog. »Neue Weltordnung«. Im Kern der Erzählung steht die 1776 von Adam Weis-

haupt in Bayern gegründete Geheimorganisation der Illuminaten. Diese soll ihre Auflösung 1785 nicht nur überdauert, sondern sich ausgebreitet und sich schließlich in die Fundamente der neu gegründeten Vereinigten Staaten von Amerika gefressen haben. Adam Weishaupt sieht George Washington verblüffend ähnlich; ist Weishaupt mit neuer Identität in das keimende Amerika gereist, um seine Verfassung mitzuprägen? Das Ziel der Illuminaten: Die Weltherrschaft durch eine mit Mitgliedern des Ordens bestückte Weltregierung. Zu diesem Zweck kontrollieren die Illuminaten das internationale Finanzsystem, führen zur Not auch politische Morde durch (Kennedy) oder leiten Revolutionen in die Wege (französische Revolution). Dabei hinterlassen sie häufig ihre Erkennungszeichen: das Symbol der Pyramide, das sich unter anderem auf dem Ein-Dollar-Schein findet und die Zahl 23.

Die Illuminaten-Verschwörungstheorie ist eine jener klassischen Verschwörungserzählungen aus den »guten alten Zeiten«, die man heute in ihrer Reinform kaum noch vorfindet. Aber stellen wir uns vor, wir träfen jemanden, der uns diese Geschichte erzählt. Wir würden die Aussagen dieser Person vermutlich zunächst für echte Behauptungen halten und annehmen, die Person glaube wirklich, dass die Illuminaten die Welt kontrollieren. Wir hingegen hätten Fragen: Wie genau hat Weishaupt, auch mit seiner neuen Identität als George Washington, die Kontrolle über alle Bereiche der amerikanischen Politik sichergestellt? Schließlich gibt es Gerichte, Ministerien, unabhängige Zeitungen. Stehen Weishaupt oder seine Gefolgsleute hinter jeder einzelnen Institution? Wie genau läuft der Prozess der Unterwanderung ab? Und noch etwas: Wieso hinterlässt eine Organisation, die von ihrer Geheimhaltung lebt, überall eindeutige Zeichen ihrer Existenz? Wieso haben die Illuminaten ihre Ordenspyramide auf den Dollarschein gedruckt, wo sie jeder entdecken kann?

Unsere Gesprächspartnerin würde über diese Fragen den Kopf schütteln. Über allzu detailverliebte Nachfragen ärgern sich Verschwörungstheoretiker*innen. Auf diese Details, so versuchen sie uns zu sagen, komme es doch nicht an. Es ist ganz egal, *wie* Weishaupt die Weltherrschaft erlangt hat. Wichtig ist, *dass* er sie erlangte. Über die Fragen danach, warum die Illuminaten ihre eigene Existenz preisgeben, wenn sie geheim bleiben möchten, können Verschwörungstheoretiker*innen schließlich meistens gar nichts sagen, außer ungeduldig abzuwinken.

Wir können dieses Verhalten natürlich als störrische, irrationale, und gemeine Diskussionsstrategie verstehen und uns fürchterlich darüber ärgern. Uns steht jetzt aber eine andere Perspektive zur Verfügung, aus der wir genau-

er verstehen können, warum Verschwörungstheoretiker*innen sich auf diese charakteristische Art und Weise verhalten.

Nehmen wir an, wir sähen uns zusammen mit einem Freund einen *James Bond* Film an. Nach dem Film seufzt der Freund. Der Film hat ihm nicht gefallen. Er hatte zu viele offene Fragen: Wie sei denn James Bond von der Schießerei in Kuba so schnell auf die Seychellen gekommen? Und wie genau funktioniert überhaupt diese Uhr, die einen Laser schießen kann? Und noch etwas: Wieso hat der MI6 überhaupt von dem Plan des Bösewichts erfahren, wenn dieser doch ein Genie ist (und das Vorhaben makellos)? Und wieso hat der Bösewicht zuerst lang und breit dem gefangen genommenen Bond seinen ganzen Plan erklärt und ihn dann in eine komplizierte Tötungsmaschine gesteckt, statt ihn einfach zu erschießen?

Wir würden über diese Fragen vermutlich den Kopf schütteln. Unser Freund ist ein ärgerlicher Erbsenzähler. Es spielt keine Rolle, wie genau Bond von einem Ort an den anderen gekommen ist, oder wie seine Uhr funktioniert. Solange die Erzählung behauptet, dass Bond auf die Seychellen kam und eine Laser-Uhr hat und dabei keine offensichtlichen Widersprüche aufwirft, gibt es keinen Anlass für weitere Fragen. Weil Geschichten Fiktionen sind, haben ihre Welten eine grobe Körnung. Es gibt Lücken darüber, wie genau etwas passiert ist und darüber, was zwischen zwei erzählten Momenten geschah. Wenn sich unser Freund fragt, wie Bond von Kuba auf die Seychellen gekommen ist, dann muss er sich auch fragen, wie Bond zwischen seiner Ankunft im Hotel und seinem Auftritt beim Abendessen seine Zeit verbracht hat. Saß er vielleicht auf dem Hotelbett und wusste nichts mit sich anzufangen? Es gibt innerhalb der Geschichte des Films schlichtweg keine Antworten auf solche Fragen. Die Erzählwelt ist an diesen, und an vielen anderen Stellen, unbestimmt. Wer diese Unbestimmtheiten für Fehler im Film hält, der hat die Bond-Erzählung, und schlimmstenfalls die Natur von Erzählungen selbst, missverstanden. Ungeduld gegenüber solchen Fragen unseres Freundes scheint angebracht zu sein.

Die anderen Fragen unseres Freundes sind noch eigenartiger: Warum hat der Bösewicht Bond seinen Plan verraten und ihn dann nicht einfach erschossen? Weil es sonst keine Geschichte gäbe! Bond ist der Held der Geschichte – natürlich wird er im letzten Akt nicht einfach aus dem Weg geräumt. Und natürlich muss der Bösewicht monologisieren. Sonst würden wir, die Zuschauer, ja nicht von seinem Plan erfahren. Unser Freund ist nicht nur ein Erbsenzähler, er ist verwirrt über Eigenschaften, die Geschichten erst zu Geschichten machen. Geschichten sind Dinge, die einer Zuschauer*in/Zuhörer*in ver-

mittelt werden. Einige ihrer Eigenschaften stammen aus dieser Vermittlungsfunktion. Dazu gehören übrigens auch Aspekte wie Musik oder Ausdrucksweise. Wenn unser Freund fragt, warum Bond nicht sofort getötet wird, müsste er also auch fragen, warum in Bonds Welt ständig von irgendwoher Agentenmusik ertönt, oder warum sich selbst die Bauern in einem Shakespearestück so poetischer Sprache bedienen.² Die Absurdität dieser Fragen sollte uns unmittelbar vor Augen stehen. Was unser Freund verkennt, ist, dass bestimmte Aspekte einer Geschichte extern notwendig (und insofern nicht zufällig) sind. Bond muss überleben, sonst gäbe es keine Bond-Geschichte. Der Bösewicht ist gezwungen zu monologisieren, MI6 muss von dem Plan erfahren, sonst könnte die Geschichte nicht erzählt werden. Wiederum ist unsere Ungeduld gegenüber unserem Freund durchaus angebracht.

Wenn Verschwörungstheoretiker*innen unwirsch und ungeduldig auf unsere Detailfragen reagieren, dann sind *wir* dieser nörgelnde Freund. Denn wenn Verschwörungstheorien Erzählungen sind, dann sind auch bestimmte ihrer Aspekte extern notwendig und auch sie enthalten natürlicherweise Lücken. Wenn wir nach Details zu den erzählten Verschwörungen fragen, sind *wir* somit die Erbsenzähler. In der Verschwörungswelt der Geschichte über die Illuminaten bestehen hinsichtlich der genauen Abläufe ihrer Unterwanderung unserer Institutionen einfach Lücken. Wichtig ist, *dass* die Institutionen unterwandert wurden. Auch die Beweise, die die Illuminaten von ihrem Treiben hinterlassen, ergeben in dieser Hinsicht Sinn. Genau wie der Monolog des Bösewichtes notwendig dafür ist, dass die Bondgeschichte erzählt werden kann, sind die von den Verschwörern hinterlassenen Zeichen notwendig dafür, dass die Geschichte der Verschwörung erzählt werden kann. Es kann eine Verschwörungsgeschichte über eine unentdeckte Verschwörung ebenso wenig geben, wie die Kriminalgeschichte über einen perfekten Mord.

Diese Ausführungen gelten natürlich mit einer Einschränkung. Ob ein Element in einer Geschichte extern notwendig ist, entscheidet auch die Art der Geschichte. Es kann Erzählungen über den perfekten Mord geben, zum Beispiel eine null-fokalisierte Erzählung (siehe Kapitel 4, Abschnitt 3.2.) über einen Mörder, der mit seinem Gewissen ringt. Es ist die typische (intern fokalisierte) Form einer Kriminalgeschichte, in der wir mit der Ermittlerfigur den Mörder suchen, die den perfekten Mord unmöglich (und daher Fehler extern

2 Solche Fragen sind in der Philosophie als »*silly questions*« bekannt. Siehe z.B. Wilson (2007).

notwendig) macht. Es ist also auch eine null-fokalisierte Verschwörungserzählung denkbar, in der uns eine abstrakte Stimme die Abläufe der Verschwörung präsentiert. Bezeichnenderweise ist diese Form der Verschwörungserzählung allerdings im zeitgenössischen Verschwörungsgedanken so gut wie gar nicht vorhanden. Die allermeisten Verschwörungserzählungen leben vom Rausch der Erkenntnis, dem Aufdecken verborgener Pläne, der fieberhaften Suche nach neuen Zeichen, noch tiefer reichendem Kabbala. Die allermeisten Verschwörungserzählungen sind, ihrer Struktur nach, klassische Detektivgeschichten.

Über diese letzte Einsicht lohnt es sich allerdings, genauer und gesondert nachzudenken. Sie offenbart nämlich noch eine weitere, tiefgreifende Art und Weise, wie Verschwörungsgedanken ganz grundsätzlich durch die Fantasie gesteuert ist. Ich widme mich diesem Gedanken im nächsten Abschnitt.

3. Die Wahrheit ist da draußen – von der Sucht nach Wahrheit

Verschwörungstheoretiker*innen, diese Beobachtung ist uns in den letzten Kapiteln immer wieder begegnet, scheinen sich auf besondere Weise nach Wahrheit zu sehnen (siehe z.B. Kapitel 3, Abschnitt 3.1; Abschnitt 7). Sie betonen gerne, dass sie auf der Suche nach der Wahrheit sind und sehen sich selbst als Rebell*innen im Kampf für die Wahrheit. Nun habe ich in den letzten Kapiteln jedoch behauptet, dass Verschwörungstheoretiker*innen nicht *wirklich* auf der Suche nach der Wahrheit sind, sondern lediglich eine Welt fantasieren, in der sie auf Wahrheit zielen. Ich habe allerdings die theoretischen Folgen der Idee, dass Wahrheit im verschwörungstheoretischen Denken ein Objekt der Fantasie ist, noch nicht vollständig ausgelotet.

Die Fantasie ist ein Ort, in dem unsere Wünsche und Begierden Form annehmen. Diese Wünsche und Begierden sind, insofern sie der Fantasie angehören, besondere mentale Zustände, die in einer besonderen Beziehung zu ihren Inhalten und zu dem stehen, was diese Inhalte abbilden. Ich werde versuchen hervorzuheben, dass diese Beziehung in einem noch zu bestimmenden Wortsinn *erotisch* ist. In anderen Worten: Ich werde behaupten, dass Verschwörungstheoretiker*innen, indem sie die Wahrheit fantasieren, diese Wahrheit *begehren* oder sich nach ihr *sehnen*, aber nicht nach ihr *suchen*. Um diese wilde Behauptung zu begründen, muss ich allerdings weiter ausholen.